

## MISSIONARISCHE PRÄSENZ ALS AUFBRUCH IN DIE (KIRCHEN-)ZUKUNFT

### 1. GRUNDLEGUNG

**1.1** Am 5. März 2013, eine Woche vor Beginn des Konklaves nach dem Rücktritt von Benedikt XVI. als Bischof von Rom, ergriff **Jorge Mario Bergoglio**, der damalige Erzbischof von Buenos Aires, in einer der das Konklave vorbereitenden Sitzungen der Kardinäle das Wort. Er sprach über die Aufgabe der Kirche und über die sich daraus ergebenden Optionen:

«Evangelisierung setzt apostolischen Eifer voraus.  
Sie setzt in der Kirche kühne Redefreiheit voraus,  
damit sie aus sich selbst herausgeht.  
Sie ist aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen und an die Ränder zu gehen.

Nicht nur an die geografischen Ränder,  
sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz:  
die des Mysteriums der Sünde,  
die des Schmerzes,  
die der Ungerechtigkeit,  
die der Ignoranz,  
die der fehlenden religiösen Praxis,  
die des Denkens,  
die jeglichen Elends.»<sup>1</sup>

Für den Erzbischof aus Argentinien war diese Perspektive nicht neu. Schon im Schlussdokument der Fünften Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik in Aparecida (Mai 2007), das unter seiner Federführung redigiert wurde, heisst es im Blick auf eine anvisierte «kontinentale Mission»: «Sie soll die Kirche in den Zustand permanenter Mission versetzen. Lasst uns mit den Booten aufs Meer hinausfahren, mit dem kräftigem Rückenwind des Heiligen Geistes, ohne Furcht vor den Stürmen, in der Überzeugung, dass Gottes Vorsehung grosse Überraschungen für uns bereithält.»<sup>2</sup> Dass damit auf Medellín (1968), Puebla (1979) und Santo Domingo (1992) aufgebaut wird, ist evident.<sup>3</sup> Auffallend ist die Rede von einer «permanenten» Mission. Es ist

---

<sup>1</sup> Jorge Mario Bergoglio, Wortmeldung im Vorkonklave, Sitzung vom 5. März 2013, in: Schweizerische Kirchenzeitung 181 (2013) 237.

<sup>2</sup> Schlussdokument der Fünften Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik (13. bis 31. Mai 2007) vom 17. August 2007. (Stimmen der Weltkirche 41), Bonn 2007, hier n. 551.

<sup>3</sup> Siehe die kritische Einordnung dieser Konferenzen bei Ernstpeter Heiniger, Verändern und nicht vertrösten. (Mission im Dialog 7), Luzern 2018, 45-73.

offensichtlich nicht von einem geplanten Ereignis die Rede, sondern von einer kontinuierlichen Haltung bzw. Vorgangsweise.<sup>4</sup> Ebenso auffällig ist die Metapher vom «kräftigen Rückenwind des Heiligen Geistes», durch welche die angepeilte Initiative in die Handlungskompetenz Gottes gerückt wird.<sup>5</sup> Unübersehbar ist schliesslich der Bezug zur biblischen Erzählung von der Sturmstillung, der angesichts der zu erwartenden Widerstände Vertrauen und Zuversicht vermittelt, denn der Kyrios selbst ist in diesem Boot (vgl. Mk 4,35-41).

**1.2** Schon **das Zweite Vatikanische Konzil** hat in seinem Missionsdekret *Ad gentes* [«Zu den Völkern»] die Pflicht der Kirche als «Salz der Erde und als Licht der Welt» (vgl. Mt 5,13-14) in Erinnerung gerufen, «dem Heil und der Erneuerung aller Kreatur zu dienen, damit alles in Christus zusammengefasst werde und in ihm die Menschen eine einzige Familie und ein einziges Gottesvolk bilden» (*Ad gentes* Art. 1, Abs. 2). Es geht also nicht um eine *isolierte* Christozentrik, sondern um einen grundlegenden und *umfassenden* Christusbezug. Dieser konstituiert Rahmen und zugleich Mitte für einen Blick auf die *gesamte* Schöpfung («alle Kreatur») ebenso wie eine weit ausholende Vorstellung von einem einzigen Gottesvolk, das gleichsam als *familia Dei* [«Familie Gottes»] durch die Zeit pilgert (vgl. so das grundlegende Bild der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* [«Licht der Völker»] in Art. 8 und sodann 9-13).<sup>6</sup>

Nach dem Eröffnungsartikel des Missionsdekrets wird in Kapitel I des Dokuments (Art. 2 bis 9) die theologische Begründung dieses weiten Ansatzes entfaltet, in welcher der biblische Befund aufgearbeitet wird. Demnach leitet sich die missionarische Tätigkeit nicht ausschliesslich vom entsprechenden Auftrag des auferstandenen Kyrios ab (vgl. bes. Mt 28,19; Mk 16,15; Lk 24,46-49). Sie ist überdies mit der Zeit- und Weltanalyse und der sich daraus ergebenden Notwendigkeit *seitens der Welt* in Beziehung gesetzt. Deutlich ist also das von Johannes XXIII. bereits vor Konzilsbeginn erstmals vertretene Kirchenbild erkennbar, das für das Konzil nicht nur eine vertiefende Reflexion des kirchlichen Binnenverständnisses (*ecclesia ad intra*) vorsieht, sondern weiterführend fragt, wie sich das Verhältnis der Kirche zur Welt gestaltet und welche Herausforderungen

---

4 Siehe dazu bereits einen frühen Kommentar zu Aparecida in einem Interview vom November 2007 bei Jorge Mario Bergoglio, Was ich beim Konsistorium gesagt hätte. Interview, in: Tübinger Theologische Quartalschrift 193 (2013) 175-180.

5 Siehe ebenda 178: «... der Heilige Geist [ist] der Wind, der in die Segel bläst, um das Boot voranzutreiben. Die Impulse und Windschübe sind die Gaben des Geistes. Ohne sein ‚Anschieben‘, ohne seine Gnade kommen wir nicht voran. Der Heilige Geist lässt uns in das Geheimnis Gottes eintreten und errettet uns vor der Gefahr einer gnostischen Kirche, einer auto-referentiellen Kirche, und führt uns zur Mission.“

6 Siehe dazu Walter Kirchschräger, Volk Gottes unterwegs. Zur Weg-Dimension von Kirche, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 149 (2001) 17-25.

dieser Blick nach aussen für die Kirche (als einer *ecclesia ad extra*) enthält.<sup>7</sup> Diese gedankliche Linie führt konsequent zu jener wegweisenden Erkenntnis, die durch die Väter des Konzils in der (ebenfalls wie das Missionsdekret am letzten Konzilstag, also dem 7. Dezember 1965 verabschiedeten) Pastoralkonstitution formuliert wurde: Will die Kirche ihre Aufgabe erfüllen, ist es «allezeit» ihre «Pflicht, die Zeichen der Zeit zu erkennen und sie im Lichte des Evangeliums zu erforschen» (*Gaudium et spes* [«Freude und Hoffnung»] Art. 4). Dass dieser kritische Miteinbezug der «Zeichen der Zeit», für den das Konzil eine Periodizität von «einer jeweiligen Generation» (ebenda) vorsieht, zwingend ein kontinuierliches Aggiornamento nach sich zieht, muss nicht eigens ausgeführt werden.<sup>8</sup>

**1.3** Es kann erfreulicherweise festgehalten werden, dass die **Aufmerksamkeit für die Zeichen der Zeit** als Kriterium für die Tätigkeit der Kirche nicht erst mit dem Konzil begonnen hat. Schon weit früher im 20. Jh. (und wohl auch davor<sup>9</sup>) hat es kirchliche Gemeinschaften gegeben, die aufmerksam nach den Erfordernissen kirchlichen Handelns in der jeweiligen Gegenwart und am jeweiligen geographischen Ort gefragt und dabei über den Tellerrand des eigenen Lebensumfeldes hinausgeblickt haben. Natürlich erkennen Sie: Ich spreche von der SMB. In ihrem Leitbild hebt die Missionsgesellschaft Bethlehem mehrere Grundhaltungen hervor, die ihrer Tätigkeit durch die Jahrzehnte ein prägendes Profil geben: Es sind dies der Geist der Kindschaft, der Geist der Einfachheit, der Geist der Entäusserung, der Geist der missionarischen Präsenz und der Geist der Geschwisterlichkeit. Diese Eckpunkte sind die Vorgaben für mehrere Handlungsgrundsätze: Kooperieren mit Organisationen und Kirchen; Verzichten auf Machtpositionen, Zurückhalten bei Geldmitteln, Priorität-Setzen für

---

7 Johannes XXIII., Radioansprache *Ecclesia Christi lumen gentium* [«Die Kirche Christi – Licht der Völker“], in: *Acta et Documenta Concilio Oecumenico Vaticano II Apparando II*, 1, Rom 1964 348-355, hier 349-350. Deutscher Text in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Hrsg. v. Peter Hünemann / Bernd Jochen Hilberath. 5, Freiburg 2006, 476-481, hier 477-478. In den charakterisierenden Anfangsworten der Kirchenkonstitution *Lumen gentium cum sit Christus* [«Weil Christus das Licht der/für die Völker ...“] haben die Konzilsväter diese Perspektive von Johannes XXIII als Vermächtnis übernommen.

8 Grundlegend dazu Giuseppe Ruggieri, *Zeichen der Zeit. Herkunft und Bedeutung einer christlich-hermeneutischen Chiffre der Geschichte*, in: Peter Hünemann (Hrsg.), *Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute*, Freiburg 2006, 61-70. Des weiteren Walter Kirchschräger, *Aggiornamento nach dem Konzil. Herausforderungen der Kirche in der neuen Gegenwart*, in: *ThpQ* 162 (2014) 416-425; 163 (2015) 86-95.

9 Für exemplarische Beispiele siehe Ernstpeter Heiniger, *Veränderung ist möglich... Querdenker und Grenzgängerinnen im missionarischen Einsatz. (Mission im Dialog 1)*, Luzern 2013; Vorarbeiten dazu: Ders., *Engagiert an der Seite der Benachteiligten ...Vorlesungsmanuskript Zusammenfassung Luzern 2010*.

einheimisches Personal, Fördern und Begleiten von Basisinitiativen; Auswerten und Feedback geben; Führen unter Beachtung von Problemfeldern und Transparenz; Synodal-Entscheiden; Klären von Differenzen; Achten der eigenen Grenzen.<sup>10</sup>

Dieser Zugang zur eigenen Sendung ist alles andere als selbstverständlich. Wie sich dies in der nunmehr fast 100jährigen Geschichte der Missionsgesellschaft spiegelt, wurde kontinuierlich in der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft reflektiert, in den einzelnen Bänden des Jahrbuches Forum Mission diskutiert und überdies in mehreren Publikationen zum Anfang der missionarischen Tätigkeit<sup>11</sup> und zur Entwicklung in verschiedenen Einsatzgebieten<sup>12</sup> einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Dafür müssen wir *dankbar* sein. So kann die Hoffnung wachsen, dass auch hier das geflügelte Wort *exempla trahunt* [«Beispiele mögen zur Nachahmung motivieren»] gelten kann. Denn missionarische Präsenz gelingt dort am ehesten, «wo Menschen direkt spirituell angesprochen werden, [wo sie] eine Gemeinschaft von Überzeugten erleben und so ihr persönliches Leben erneuern» – so der deutsche Theologe, Geisteswissenschaftler, Psychiater, kritische Kirchenmensch und zugleich Vatikan-Insider Manfred Lütz.<sup>13</sup> Natürlich bedeutet dies auch: Missionarische Präsenz geschieht mitten unter uns. Sie ist ein grundlegendes Merkmal von Kirche, nicht bloss eine Konsequenz des Nord-Süd-Gefälles, und es ist gut und notwendig, sich dies immer wieder vor Augen zu führen oder führen zu lassen.

## 2 VERÄNDERN UND NICHT VERTRÖSTEN

**2.1** Auch deshalb ist diese Begegnung heute abends und der Anlass dafür so wichtig. Denn das **Buch «Verändern und nicht vertrösten. Missionarische Präsenz in Kolumbien»**, das uns Ernstpeter Heiniger heute übergibt<sup>14</sup>, ist in das in seinen Eckpunkten skizzierte Selbstverständnis der SMB als Teilorganismus einer missionarisch orientierten Kirche einzuordnen, und es macht uns

---

10 Siehe Leitbild der SMB 2013, in: <https://www.smb-immensee.ch/leitbild/leitbild-deutsch/> [eingesehen am 17 März 2018].

11 Siehe Ernstpeter Heiniger, Missionare auf der Suche nach ihrer Identität. (Forum Mission 5), Luzern 2016.

12 Siehe z. B. Josef Meili, Dialog mit Menschen anderer Kulturen und Religionen, Immensee 1992, sowie die einzelnen Bände der Serie Mission im Dialog von Josef Amstutz, Josef Elsener (und Bruno Soliva), Ernstpeter Heiniger und Anton Peter.

13 Manfred Lütz, Wie peinlich!, in: Die Presse vom 3. März 2018, Spectrum III [ein Feuilleton zur Frage, ob das christliche Bekenntnis heute in der intellektuellen Debatte als indiskutabel gilt].

14 (Mission im Dialog 7), Luzern 2018.

dieses Selbstverständnis in einem bedeutsamen Ab- und Ausschnitt der Geschichte dieser Missionsgesellschaft in sehr nachdrücklicher Weise bewusst.

Jede dokumentierende Geschichtsschreibung, die auch engagiert sein möchte, hebt die Bedeutung von Zeitzeugen für ihre Authentizität hervor. Hier ist nun ein solcher Zeitzeuge am Werk und erschliesst in seiner Darstellung die Tätigkeit der SMB in Kolumbien während gut 50 Jahren. Allein das Stichwort «Kolumbien» lässt die Leserin oder den Leser vorweg an ein Übermass an Hindernissen und Schwierigkeiten denken. Stichworte wie Drogen, Krieg, Guerilleros, Armut, Korruption u. ä. schwirren durch den Kopf. Sowohl die dargestellte Geschichte der Tätigkeit in Kolumbien wie auch die Art der Darstellung nötigen Achtung und Respekt ab, dies verbunden mit entsprechender Dankbarkeit – Dankbarkeit deshalb, weil hier einer vielfach lethargischen europäischen Kirche, vor allem den Menschen in ihr, eine überzeugende Methode vorgestellt (und bezeugt!) wird, wie die christliche Botschaft im Angesicht unwägbarer Widerwärtigkeiten mit Beharrlichkeit verkündet werden kann. Die Beiträge der Mitautorinnen und –autoren fügen sich gut in dieses Gesamtbild.

Ähnlich wie der aus Lateinamerika kommende Bischof von Rom macht dies nachdenklich, es fordert heraus, und es mag beschämen, wollten wir uns die Mühe machen, unsere eigene pastorale Situation und unsere Lebensform kritisch und ehrlich zu analysieren.

**2.2 Die Methode** für dieses Vorgehen, das missionarische Präsenz möglich macht, steht im Titel des heute präsentierten Buches: *Verändern*, nicht vertrösten. Sie erscheint simpel, ist im Grundsatz leicht verstehbar und einsehbar, dafür umso schwieriger zu verwirklichen. Paulus spricht gegenüber der Kirche von Korinth von einem «Allen-Alles-Werden» (vgl. 1 Kor 9,22, siehe 9,19-23), eine Leitungsperson aus seiner Schule formuliert später gegenüber dem Mitarbeiter Timotheus den Grundsatz «gelegen oder ungelegen» (2 Tim 4,2). Die Nachfolgesprüche der synoptischen Evangelien vermitteln – vorausgesetzt, sie werden mit Blick auf ihren grundsätzlichen Sinngehalt und nicht fundamentalistisch-wörtlich gelesen<sup>15</sup> – einen Einblick, wohin missionarische Präsenz führen kann. In seiner Narrenrede formuliert auch Paulus gegenüber der Kirche von Korinth einen entsprechenden Katalog von Entbehrungen, Enttäuschungen und Leiden (vgl. 2 Kor 11,23-30). Dennoch schreibt er dieser Ortskirche: «Trotz all unserer Not bin ich von Trost erfüllt und ströme über von Freude» (2 Kor 7,4), und trotzdem sprechen auch heute unmittelbar Betroffene von Freude und Erfüllung im Einsatz für andere Menschen – das muss wohl in etwa die «Freude am HERRN»

---

15 Siehe dazu Walter Kirchschräger, *Ehe als Charisma versus «Verlassen» als Lebensstil der Nachfolge. Versuch einer neutestamentlichen Problemanzeige*, im Druck.

sein, von der Nehemia spricht und die er als «unsere Stärke» bezeichnet (Neh 8,10).

Nicht reden, sondern *tun*, nicht wegschauen, sondern nach der Art Gottes *hinschauen* (vgl. z. B. Ex 3,1-10; Lk 1,48a.68 u. ö.)<sup>16</sup>, nicht vorübergehen, sondern *sich kümmern*, eben – siehe oben – «eine Gemeinschaft von Überzeugten» sein: Das macht missionarische Präsenz aus.<sup>17</sup>

**2.3** Darin nähert sich diese Grundhaltung an die jesuanische **Option für die Armen**, wie sie in den Jesusgeschichten (vgl. Lk 4,18-19) belegt und erneut im solidarischen Kirchenverständnis von Art. 1 der Pastoralkonstitution als Charakteristikum von Kirche festgeschrieben ist. Missionarische Präsenz ist jene Lebenshaltung, die in den marginalisierten Menschen dem Herrn Jesus Christus selbst begegnet und so neben den klassischen sieben ein *achtes* Sakrament wahrnimmt und ernstnimmt, das unmittelbar auf Jesus von Nazaret zurückgeht: «Was ihr dem Geringsten meiner Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!» (Mt 25,40). Darin werden jene zwei grundlegenden Aufträge verwirklicht, die aus der Sicht des JohEv Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern unter Verweis auf sein eigenes Beispiel mitgegeben hat: zu lieben «*wie ich euch geliebt habe*» (Joh 13,34), und «einander zu tun, *wie ich euch getan habe*» (Joh 13,15).

### 3 AUSBLICK

**3.1** Ich komme zum **Schluss** und blicke nochmals *zurück*: Missionarische Präsenz setzt also nicht nur ein umfassendes Menschenverständnis und einen damit in Einklang stehenden weiten Zugang zur gesamten Schöpfung voraus. Missionarische Präsenz ist geerdet im jeweiligen geschichtlichen Augenblick, um in Entsprechung zum jesuanischen Wirken und unter Bezug auf die Heilsabsicht Gottes vornehmlich im gesamten Christusgeschehen daran mitzuwirken, dass die religiöse, die geschichtliche, kulturelle, soziale usw. Gegenwart der Menschheit, eingebettet in die «Welt von heute», zu einem «Heute des Heils»<sup>18</sup> wird.<sup>19</sup>

---

16 Ausführlicher dazu Walter Kirchschräger, *Christus im Mittelpunkt. Impulse für das Christsein*, Wien 2015, 36-46.

17 Siehe dazu aus biblischer Perspektive ebenda 127-140.

18 Siehe das lukanische Verständnis von (Heils-)Geschichte in seiner Aktualisierungstendenz des Heilswirkens Gottes, so: Lk 2,11: «Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren ...» Lk 4,21: «Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.» Lk 5,26: «Heute haben wir etwas Unglaubliches [ein Paradoxon] gesehen.» Lk 19,9: «Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden.» Lk 23,43: «Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.» Dazu Walter Kirchschräger, *Aggiornamento nach dem Konzil 422-424*; Kerstin Schiffrner, *Heute ... im Lukasevangelium*, in: *Bibel und Liturgie* 90 (2017) 99-105.

19 Ausführlicher dazu Walter Kirchschräger, *Christus im Mittelpunkt* 127-140.



**3.2** Und ich blicke *nach vorne*, in eine **Kirchen-Zukunft**. Aus seiner Rede vor den Kardinälen, die ich eingangs zitiert habe, hat Jorge Mario Bergoglio das folgende Resümee gezogen:

«Vereinfacht gesagt: Es gibt zwei Kirchenbilder:

- die verkündende Kirche, die aus sich selbst hinausgeht, die das ‚Wort Gottes ehrfürchtig vernimmt und getreu verkündet‘ [*Dei verbum* Art. 1];
- und die mondäne Kirche, die in sich, von sich und für sich lebt.“<sup>20</sup>

Eine gute Woche später hat das Konklave mit diesem Menschen, der selbst «fast vom Ende der Welt» kam, «Rom einen Bischof gegeben» (O-Ton Bischof Franziskus).<sup>21</sup> Die Mehrheit der Kardinäle hat damit eine eindeutige Option getroffen und die Weichen für die Kirchenzukunft gestellt. Vieles an Handeln und Wort von Bischof Franziskus lässt unschwer erkennen, dass er beharrlich darum bemüht ist, die Kirche auf ihrem Weg hinaus bis an den Rand der Gesellschaft zu leiten und dies im aufmerksamen Hinhören auf das Wort Gottes zu tun. Ein Grossteil jener Menschen, die sich dafür interessieren, hat neue Freude an diesem Kirchenkurs. Wir könnten also u. U. sogar von einer mehrheitlichen Zustimmung sprechen,

Dann sind aber die Signale gestellt, und es gilt immer wieder, neu die Segel zu setzen. Der Kurs für eine Zukunft der Kirche ist klar umrissen. Wer dazu wegleitende Orientierung sucht, möge das Buch studieren, das Ernstpeter Heiniger uns heute anbietet.

---

<sup>20</sup> Jorge Mario Bergoglio, Wortmeldung im Vorkonklave 237.

<sup>21</sup> Papst Franziskus, «Und jetzt beginnen wir diesen Weg». Die ersten Botschaften des Pontifikats, Freiburg 2013, 15.